Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe österliche Festgemeinde!

I.

Ostern beginnt nicht mit Trompeten und Halleluja. Es beginnt mit Tränen. „Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte.“ Der Evangelist Johannes erzählt uns die Geschichte von Ostern, indem er uns eine einzelne Frau zeigt, voller Trauer, voller Sehnsucht, voller Ungewissheit. Sie steht da, am Ort der Hoffnungslosigkeit – und wir stehen mit ihr.

Und so hören wir das Osterevangelium für diesen Tag aus Johannes 20, die Verse 11 bis 18:

11 Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein 12 und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. 13 Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. 14 Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist.

15 Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meinte, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen. 16 Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! 17 Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott. 18 Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.

II.

Liebe Schwestern und Brüder, Maria steht am Grab. Sie sucht den toten Jesus. Doch was sie findet, ist das Leben. Noch erkennt sie ihn nicht. Erst als er ihren Namen sagt: „Maria!“, da wendet sie sich. Da ändert sich alles. Der Blick. Die Perspektive. Der Horizont. Diese Szene hat etwas von einer stillen Revolution: Das Alte vergeht, das Neue bricht an. Nicht mit einem Paukenschlag, sondern mit einem leisen Namen. Mit einem Blickwechsel. Mit einem Wort.

Auch unser Osterglaube beginnt nicht im Jubel, sondern mit der Sehnsucht nach Licht. Und mit einem Zweifel: Ist das alles wahr? Vielleicht tut uns dieser leise Beginn gut – in einer Zeit, die oft laut, hektisch und angstvoll ist. Die Fastenaktion 2025 der evangelischen Kirche trägt den Titel „Luft holen – Sieben Wochen ohne Panik“. Das ist mehr als ein Motto. Es ist ein Gegenvorschlag zur Weltlage. Denn viele leben im Modus der Dauerpanik: Nachrichtenzyklen voller Katastrophen, soziale Medien als Empörungsmaschine, Zukunftssorgen, die sich verselbstständigen. Es fehlt an Atem. An Zeit. An Hoffnung.

Maria steht am Grab. Sie weint. Sie sieht – aber sie erkennt nicht. Der Auferstandene steht direkt vor ihr, doch sie verweigert den Blick auf die Realität. Sie ist gefangen in ihrer Trauer, ihrer Erwartungslosigkeit. Wir erleben Ähnliches, wenn wir z. B. heute auf den Klimawandel blicken: Die Fakten liegen offen vor uns. Die Folgen sind spürbar. Doch wir wenden den Blick ab, hoffen, dass

andere das Problem lösen – die Politik, die Wirtschaft, andere Länder. Auch wir stehen konsterniert vor der Wirklichkeit und schauen nicht hin. Auch wir halten eher an alten Vorstellungen fest, als uns dem Wandel zu stellen.

Wenn wir heute Ostern feiern, dann ist das auch eine Einladung: Wendet euch um. Hört euren Namen. Und lebt neu.

III.

„Prüft alles und behaltet das Gute“ – so lautet die Jahreslosung für 2025. Maria prüft – sieht – erkennt – bekennt. Und sie behält das Gute nicht für sich. Sie geht los, obwohl der Auferstandene sagt: „Rühre mich nicht an“. Sie darf ihn nicht festhalten, denn Ostern ist keine Privatangelegenheit. Ostern drängt zur Bewegung. Zum Handeln. Prüfen heißt in diesem Zusammenhang: Was trägt wirklich? Was lässt uns aufstehen? Und was dürfen wir getrost hinter uns lassen?

Was behalten wir von diesem Ostern 2025? Dass Gott uns beim Namen ruft, auch im Dunkel. Dass Auferstehung beginnt, wo Menschen sich umwenden und neu sehen. Dass Glaube bedeutet, sich dem Leben zu stellen – und der Welt. Dass wir als Kirche gefragt sind, sichtbar und ansprechbar zu bleiben. Und dass wir den Mut nicht verlieren dürfen – weder angesichts der Erderhitzung noch in einer Welt voller Spannungen.

Am Ende bleibt dieser Satz: „Ich habe den Herrn gesehen.“ Ein einfacher Satz. Aber er reicht aus, um die Welt zu verändern. Denn dieser Herr ist nicht tot. Er ist nicht vergangen. Er ist nicht fern. Er ist gegenwärtig, in unserem Suchen, in unserem Zweifeln – und in unserer Bereitschaft, uns rufen zu lassen. Von Ostern. Von Christus. Vom Leben.

Bonhoeffers letzte überlieferte Worte vor seiner Hinrichtung am 9. April 1945, in diesem Monat vor 80 Jahren, lauteten: „Das ist das Ende – für mich der Beginn des Lebens.“ Ein Ausdruck tiefen Glaubens an die Auferstehung und das ewige Leben. In der Begegnung Marias mit dem auferstandenen Christus und in Bonhoeffers Lebenszeugnis erkennen wir die Kraft des Glaubens, die uns befähigt, Verantwortung zu übernehmen und Hoffnung zu bewahren – immer. Möge uns dieses Beispiel ermutigen, unseren Glauben in Wort und Tat zu leben.

IV.

Wir leben in einer Welt, in der sich viele nicht mehr gesehen fühlen – sei es in der Gesellschaft, in politischen Entscheidungen oder in kirchlichen Räumen. Vielleicht macht genau das die Ostererzählung des Johannes so besonders wertvoll: Denn sie beginnt mit dem Gesehenwerden. Maria wird wahrgenommen – mit ihrer Trauer, mit ihrer Suche, mit ihrem ganzen Sein. Der Auferstandene spricht sie an, er ruft sie beim Namen. Damit beginnt ein neues Leben. Persönlich. Nah. Direkt. Gottes Blick auf Maria ist ein Blick, der verwandelt. Und es ist dieser Blick, der auch uns heute gilt. Vielleicht ist es das, was die Osterbotschaft in diesem Jahr besonders stark machen kann: Dass wir Menschen uns nicht verlieren in den globalen Herausforderungen, sondern uns erinnern lassen an das, was uns im Innersten trägt: die Zusage Gottes, dass der Tod nicht das letzte Wort hat. Dass das Leben, das Jesus bringt, auch unser Leben meint.

V.

Was macht das mit einer Kirche, mit einer Gemeinde, mit einer Gesellschaft, wenn sie sich neu diesem österlichen Blick Gottes öffnet? Was verändert sich, wenn wir – wie Maria – aufbrechen, losgehen,

erzählen? Vielleicht entsteht so wieder ein Stück neuer Mut, der es wagt, Dinge in Frage zu stellen, aber auch an dem festhält, was gut und wichtig ist. Genau das fordert uns die Jahreslosung 2025 auf: „Prüft alles und behaltet das Gute.“ Prüfen – nicht im Sinne des ewigen Misstrauens. Sondern im Sinne einer offenen, reifen, verantwortungsvollen Spiritualität, die das Gute erkennt und das Schlechte loslässt.

Wenn die Kirche, die Versammlung der Glaubenden, an diesem Ostermorgen bekennt: „Christus ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden“, dann darf das keine bloße Formel sein. Dann ist es ein Ruf, der durch die Welt geht – wie ein Weckruf: Schaut hin! Wendet euch um! Öffnet euch dem Leben!

Der Garten, in dem Maria dem Auferstandenen begegnet, wird zum Bild für den Anfang einer neuen Schöpfung. Nicht zufällig wird Jesus mit einem Gärtner verwechselt. Denn genau das ist seine Rolle: Er pflanzt Hoffnung, wo alles verdorrt scheint. Er sät Leben, wo alles tot erschien. Und er ruft uns, diesen Garten mitzugestalten.

Vielleicht braucht es gerade jetzt ein neues österliches Bewusstsein dafür, dass wir als Christinnen und Christen Teil dieser Neuschöpfung sind. Dass wir nicht nur hoffen dürfen, sondern auch handeln müssen. Dass Auferstehung nicht nur gefeiert, sondern auch gelebt werden will – in jeder kleinen Tat der Barmherzigkeit, im achtsamen Umgang mit unserer Erde, in der Bereitschaft zum Dialog, zur Versöhnung, zur Umkehr.

Das Evangelium endet nicht im Grab. Es endet nicht in der Angst. Es endet in Bewegung, im Aufbruch, im Erzählen. Maria Magdalena geht. Sie spricht. Sie bezeugt. Sie wird zur ersten Apostelin – gesandt, nicht weil sie perfekt ist, sondern weil sie gesehen wurde, weil sie geglaubt hat, weil sie sich hat rufen lassen.

Und so darf auch unser Glaube sich neu entfalten. Vielleicht im Kleinen, vielleicht im Verborgenen – aber immer getragen von der Zusage des lebendigen Gottes: „Ich bin bei euch alle Tage – bis an der Welt Ende.“

Das ist das Osterlicht, das wir in uns tragen dürfen. Das ist der Atem, den wir holen dürfen. Ohne Panik. Mit Zuversicht. Mit Gottvertrauen. Und mit dem Mut, aufzustehen. Amen.